



Schattenwelt

Das Gebäude, in dem wir uns befanden, war sehr weitläufig und selbst wenn sich mir eine Gelegenheit zur Flucht geboten hätte, so hätte mir das wenig genützt, denn ich wäre niemals entkommen. Labyrinthartig zweigten ungefähr alle 20 Meter Korridore und Gänge ab, die wiederum von zahlreichen gleichaussehenden Türen gesäumt wurden. Zudem erstreckte sich das Gebäude auf vier oberirdischen Etagen. Im obersten Stockwerk angekommen, führte mich Diego in einen Raum. Er schloss die Tür hinter mir, ließ mein Handgelenk los und steuerte auf eine weitere Tür zu, die in einen kleinen Nebenraum führte. Ich blieb erst einmal stehen und begutachtete die Umgebung. Ein großes Sofa stand dort, in einem Mitternachtsblau und mit zahlreichen Kissen bestückt lud es zur Gemütlichkeit ein. Davor war ein kleiner Tisch aus dunklem Holz platziert und an der Wand, hing der größte Flachbildfernseher, den ich je gesehen hatte. Mal davon abgesehen, dass es in Kringa, meinem Heimatdorf, nur zwei Familien gegeben hatte, die sich solch ein Gerät überhaupt leisten konnten. Meine Familie hatte nicht dazu gehört.

Da ertönte aus dem Nebenzimmer das Geräusch zersplitternden Glases. Ich näherte mich und blieb im Türrahmen stehen. Diego saß auf der Kante seines riesigen Bettes und hielt den Rest eines Kelches in der Hand. Zahlreiche Splitter hatten sich in seine Haut gefressen und Blut tropfte auf den dunklen Parkettfußboden. Er wirkte verärgert, seine Augenbrauen zusammen gezogen, schaute er mit finsterem Blick in die Ferne. Dann erhob er sich und schlenderte zum angrenzenden Badezimmer. Ich hörte, wie er den Wasserhahn aufdrehte, doch schon kurz darauf schien er sich umzuentcheiden, denn ich vernahm das Rauschen einer Dusche.

Wie lange war es her, dass ich selbst in den Genuss einer Dusche gekommen war? Zehn Jahre? Zwölf? Ich konnte mich kaum noch daran erinnern. Es musste wohl zu der Zeit gewesen sein, als meine Familie noch intakt war. Als ich noch Eltern, Großeltern, einen Bruder und eine Schwester hatte.

Gedankenversunken setzte ich mich auf den Rand des Bettes. Wie flauschig die Matratze war. Bei jeder Bewegung gab sie nach und passte sich an, ganz anders als der harte, mit ein wenig Stroh ausgelegte Boden meiner ärmlichen Hütte.

Da trat Diego aus dem Waschraum. Er trug nur eine verwaschene Jeanshose. Von seinem nackten Oberkörper perlten Wassertropfen, während er sich mit einem weißen Handtuch die Haare trocknete. Achtlos warf er es anschließend auf den Boden. Sein Haar stand in alle Richtungen ab und ich konnte meinen Blick nicht von ihm losreißen. „*Kein Wunder, dass ich ihn für einen Engel gehalten hatte*“, dachte ich mir bei diesem köstlichen Anblick. Jedoch musste ich mich im nächsten Augenblick bereits wieder ermahnen, nicht einem Mann, wie diesem zu verfallen, im Angesicht dessen, was er war. Doch was war er? Und was war ich?

Diego steuerte auf einen kleinen Schrank zu, der sich links vom Fenster befand, zauberte eine Flasche Hochprozentigen hervor und füllte ein Wiskeyglas bis zur Hälfte. Dann starrte er nach draußen, in den sternenklaren Himmel.

„Was geschieht nun mit mir?“, fragte ich ihn. Doch er gab keine Antwort. Die tiefe Stille, die den Raum eroberte, bereitete mir Unbehagen. Unruhig ließ ich den weichen Stoff meines Kleides zwischen meine Finger gleiten und spielte mit den zart gewebten Fäden an dessen Saum. Die wohltuende Wärme, die mich sonst in Diegos Anwesenheit erfüllte, glänzte durch Abwesenheit und ich fühlte mich eigenartig leer.

„*Was geschieht nun mit mir?*“, wiederholte ich in Gedanken und ließ die Geschehnisse der letzten Stunden Revue passieren. Und während ich so dasaß, löste sich eine stumme Träne nach der nächsten. Sie kullerten meine Wangen hinunter, bis zum Kinn, von wo aus sie in die Tiefe stürzten und dunkle Flecken in meinem violetten Schoß hinterließen.

Diego drehte sich herum, füllte ein weiteres Glas mit Alkohol und reichte es mir. Dann ging er ins angrenzende Zimmer und ließ sich ins Sofa fallen. Kurz darauf dröhnten Schüsse über die Boxen der Surround Anlage. Unsicher bewegte ich mich näher, neugierig auf das bunte Geflimmer zu, das dem Bildschirm



Schattenwelt

entströmte. In gebührendem Abstand zu Diego und dem Sofa, aber mit gutem Blick auf den Fernseher, blieb ich stehen und verfolgte fasziniert das Geschehen. "Ein alter Mann stirbt. Ein junges Mädchen lebt.

Fairer Tausch." sagte der Schauspieler im Trenchcoat gerade.

„Wie heißt der Film?“, wollte ich nach einer Weile von Diego wissen.

„Sin City“, klärte er mich auf und wandte mir den Blick zu. „Ein Frank Miller Film aus dem Jahr 2005.“

„Sooo alt“, fragte ich erstaunt.

Seine Reaktion war überraschenderweise ein herzliches Lachen, bei dem sich winzige Fältchen rund um seine Augen kräuselten. „Ja, sooo alt“, antwortete er anschließend und ich hatte das Gefühl, das seine Worte nicht auf das Alter des Films bezogen waren. Sie klangen eher nostalgisch.

„Der Film stammt aus deiner Zeit“, vermutete ich leise.

Er bedachte mich mit einem undeutbaren Blick.

Dann wandte er sich wieder dem Fernseher zu.

Ich ließ mich an der Wand in meinem Rücken, zu Boden sinken, nippte an meinem Getränk und tat das Gleiche.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).